



Le Chaim!

Mit **DANIELLE SPERA** durch das jüdische Jahr





Le Chaim!

Mit **DANIELLE SPERA**
durch das jüdische Jahr



Amalthea
Verlag

**Wenn ich nicht für mich bin, wer
ist für mich,
und bin ich nur für mich, was bin
ich,
und wenn nicht jetzt, wann
dann?**

**Rabbi Hillel
(Pirkei Avot 1, 14)**

לחיים

Inhalt

Zur Einstimmung

Der jüdische Kalender - einfach kompliziert

Der jüdische Kalender im Überblick

Das hebräische Alphabet (Alef Bet) mit Zahlenwerten

Vor dem Essen, nach dem Essen

Das rituelle Händewaschen

Shabbat Shalom!

Der wöchentliche Feiertag Shabbat

Rezepte für Shabbat

Le Chaim - auf die Bäume und auf Königin Esther

Tu bi Shwat

Purim

Rezepte für Tu bi Shwat und Purim

Le Dor wa Dor - von Generation zu Generation

Das Pessachfest

Rezepte für Pessach

Geschenke Gottes

Lag ba Omer

Shawuot

Rezepte für Lag ba Omer und Shawuot

Lehren für Gegenwart und Zukunft

Tisha be Aw und weitere Fasttage

Die hohen Feiertage im Herbst

Rosh haShana

Jom Kippur

Sukkot

Simchat Tora

Rezepte für Rosh haShana

Licht ins Dunkel

Das Ölwunder und das Lichterfest Chanukka

Rezepte für Chanukka

Erinnerung, Gedenken und der jüdische Valentinstag

Von Jahrzeit bis Tu be Aw

Jeder Topf findet seinen Deckel

Hochzeit

Bar Mitzwa/Bat Mitzwa

Brit Mila

Fragen wird man wohl dürfen

Die koscheren Speisegesetze

Rezept für Goldene Joich

Auf Reisen

Zum Abschluss

Glossar

Weitere wichtige Begriffe des Judentums

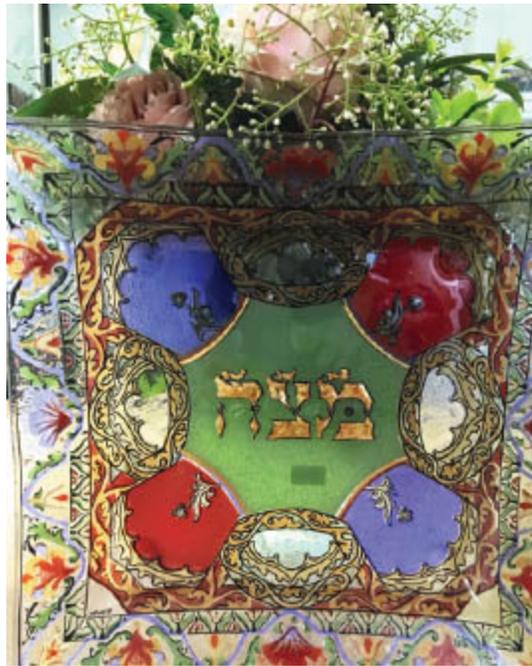
Literaturverzeichnis

Bildnachweis

Die Autorin





















Zur Einstimmung

Sie wollten uns töten. Wir haben gewonnen. Lasst uns essen! Dieses nicht allzu ernst gemeinte Motto wird oft für jüdische Feiertage angewandt. Im Mittelpunkt aller jüdischen Feiertage stehen Erinnerung und Gedenken an historische Ereignisse, die von Generation zu Generation weitergegeben werden sollen. Gleichzeitig wird besonders freudig und genussvoll gefeiert. Freilich gibt es im jüdischen Jahreskreis auch zahlreiche Fasttage, an denen besinnliche Einkehr gehalten wird.

Einer der wichtigsten Grundsätze im Judentum ist, das Leben und alles, was einem gegeben wurde, auf das Beste zu nützen. Am Ende der Tage werden wir gefragt, ob wir dieses Leben, das uns überantwortet wurde, auch gelebt haben.

»**Erfülle die Welt und erobere sie**«, heißt es in der Tora, der Bibel (1. Buch Mose 1, 22). Die Wertschätzung des Lebens stellt im Judentum ein wichtiges Prinzip dar. Es ist ein Gebot, sich gesund zu halten, auf andere Menschen zu achten und für sie zu sorgen. Die Rettung des Lebens eines Mitmenschen setzt sogar alle Gebote außer Kraft. Daher ist es kein Zufall, wenn wir einander an jüdischen Feiertagen »Le Chaim« wünschen. Auf das Leben! Wobei auch hier – wie bei allem anderen im Judentum – bereits eine Diskussion darüber entsteht, was der Spruch »Le

Chaim« beinhalten könnte und welche verschiedenen Aspekte darin zu finden sind.

Immer wieder werde ich auf jüdische Feste, Rituale oder Bräuche angesprochen und darauf, dass alles aus der Distanz vielleicht etwas komplex erscheint. Wenn man aber jemals an einem der Feste teilnimmt, gelingt es rasch, in die Atmosphäre einzutauchen. Ziel dieses Buches ist es, einen Einblick in das jüdische Jahr, die jüdischen Feiertage und Feste zu geben, gepaart mit meinen persönlichen Erlebnissen, beziehungsweise – weil es im Judentum essenziell ist, gut zu essen – Ihnen auch einige meiner Lieblingsrezepte zu den verschiedenen Feiertagen ans Herz zu legen. Vielleicht haben Sie ja einmal Lust, das eine oder andere auszuprobieren? Selbstverständlich darf auch der augenzwinkernde Blick mit Humor nicht fehlen.

Was mir am Judentum wichtig ist, sind die Grundsätze, nach denen eigentlich jeder Mensch leben sollte. Ganz abgesehen von den zehn Geboten, die es in leicht veränderter Form auch im Christentum gibt und die meiner Meinung nach als Richtschnur für ein friedliches Zusammenleben aller Menschen dienen sollten, sind es im Judentum Gerechtigkeit und Wohltätigkeit, die geübt werden sollen, sowie das Einstehen füreinander.

Das Judentum sagt uns nicht, was wir tun müssen, sondern was wir tun *sollen*. Wir haben den freien Willen, uns zu entscheiden, denn wir haben die Fähigkeit zum Guten wie zum Bösen mit auf den Weg bekommen. Wir sind für all unsere Taten selbst verantwortlich und können mit jeder Entscheidung zu einer besseren Welt beitragen. Die Bibel gibt uns dafür die Richtlinien und unsere Rabbiner sorgen für die diversesten Auslegungen. Hier ist auch anzumerken, dass das Judentum sehr pluralistisch ist und

sich aus vielen verschiedenen Traditionen und Strömungen zusammensetzt, die ein spannendes und vielseitiges Mosaik ergeben.

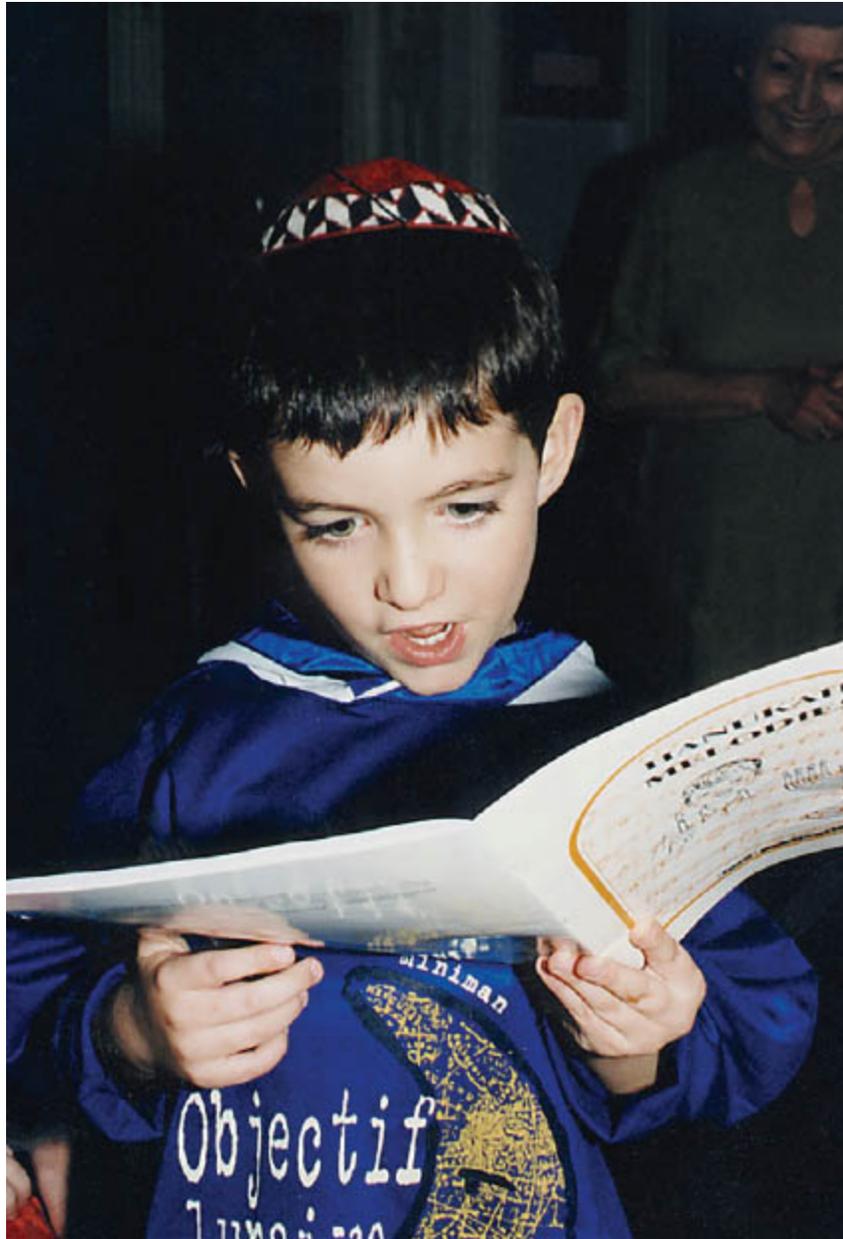
Im sechsten Jahrhundert v. d. Z. wurden die beiden Reiche Juda und Israel zerstört, es entstanden große jüdische Gemeinden in Ägypten und in Babylonien, und es gab bereits erste Wanderungen nach Südeuropa. Im ersten und zweiten Jahrhundert n. d. Z. erweiterte sich die Zerstreuung der Jüdinnen und Juden auf viele Länder, auch auf den Spuren der römischen Armee. Später bildeten sich jüdische Zentren in Spanien heraus. Die dortigen Gemeinden wurden als *Sefardim* bezeichnet. In Deutschland siedelten sich Jüdinnen und Juden vor allem in Worms, Speyer und Mainz an. Sie wurden nach der Bezeichnung für Deutschland *Ashkenasim* genannt. Während die Sefardim 1492 aus Spanien vertrieben wurden und sich daraufhin im Osmanischen Reich, in Griechenland oder Nordafrika neu ansiedelten, verbreiteten sich die ashkenasischen Gemeinden in Richtung Osten bis nach Russland. Durch die meist unfreiwilligen Migrationen über die Jahrhunderte und die dadurch erfolgte Anbindung an lokale Bräuche entwickelten sich hier verschiedene Gewohnheiten und Rituale (*Minhagim*), die sich zum Teil in unterschiedlichen Melodien für die Lieder zu Shabbat und den Feiertagen oder in den Rezepten manifestieren, die je nach Gemeinde anders zubereitet werden. So schmeckt der Gefilte Fisch nach polnischer Tradition bis heute eher süß, in Ungarn wiederum wird und wurde er mit Paprika zubereitet. In unserer Familie zum Beispiel hat sich der polnischtschechisch inspirierte Hintergrund unserer Vorfahren (die aus Krakau, Lemberg und Goltsch-Jenikau stammten) erhalten, das heißt, die Speisen, die ich hier

vorstelle, kommen fast alle aus dieser Tradition, die wir aber an die heutigen Essgewohnheiten anpassen.



Entzünden der Shabbatkerzen in Miami Beach: Vor Sonnenuntergang zünden die Frauen im Haus die Kerzen an.

Während ich an diesem Buch arbeite, steckt die Menschheit gerade in der x-ten Welle der Covid-Pandemie. Die zahlreichen Einschränkungen des öffentlichen, aber auch des privaten Lebens durch die immer wieder verhängten Lockdowns hatten und haben bedauerlicherweise einen großen Einfluss auf das religiöse Leben, auf die Abhaltung der Gottesdienste und die traditionellerweise danach stattfindenden gemeinsamen Essen, besonders die großen Familienfeste. Das gemeinsame Essen erfährt im Judentum einen speziellen Stellenwert und verstärkt das Gefühl der Zusammengehörigkeit in der Familie.



Früh übt sich: Samuel Engelberg beim Lesen von Chanukka-Liedern

Trotz der Covid-Beschränkungen versuchte man, das Beste aus der Situation zu machen. So verlagerten unsere Rabbiner ihre *Shiurim* (Lehreinheiten) in den virtuellen Raum. An vielen jüdischen Feiertagen ist es verboten, elektronische Geräte zu verwenden, daher gab es in diesen Fällen die Möglichkeit, Ansprachen zu den verschiedenen Festen zeitversetzt vor oder nach der aktuellen Zeit virtuell

mitzuerleben. Und auch Rabbiner, die sonst das Internet verbieten, boten plötzlich ihre Services online an.

Für viele Gebete im Judentum braucht man ein sogenanntes *Minjan*, eine Gruppe von zehn erwachsenen Juden (das orthodoxe Judentum sieht hier ausschließlich Männer vor, in den Reformgemeinden werden auch Frauen dazugezählt). Das Judentum ist also eine Religion, die auf Gemeinschaft aufgebaut ist, und Humor ist hier immer ein guter Weg, um sich in einer schwierigen Situation gegenseitig abzulenken und zu motivieren. So entstand innerhalb von kürzester Zeit eine Fülle an Covid-Witzen, wobei dieser mein Lieblingswitz ist:

Ein Mann fragt den Rabbiner, was man Leuten zu essen geben soll, die Corona haben. Der Rabbiner antwortet: »Matza natürlich!« (Matza = das dünne, ungesäuerte Brot, das zu Pessach gegessen wird). Der Mann wundert sich: »Und das hilft?« Darauf der Rabbiner: »Nein, aber das lässt sich gut unter der Tür durchschieben ...«



Kippot zur Bat Mitzwa von Deborah Engelberg



Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg

Apropos Rabbiner: Viele Informationen, die ich Ihnen in diesem Buch weitergeben darf, habe ich in den unzähligen Unterrichtsstunden bei Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg erhalten, die ich bis zum Ausbruch der Pandemie wöchentlich besuchen durfte. Er ist eine Quelle unerschöpflicher Anekdoten und Geschichten. Sein Nachfolger Yaron Engelmayer bietet jeden Freitag anregende Gedanken zum Wochenabschnitt der Tora auf seinem Youtube-Kanal an. Auch dafür bin ich dankbar. Auch Botschafter Mordechai Rodgold hat mir wertvolle Tipps gegeben.

Aus der Einhaltung der Tradition schöpfe ich jedenfalls viel Kraft, auch wenn die Vorbereitung eines jeden jüdischen Feiertages eine gewisse Anstrengung erfordert. Doch wenn die ganze Familie und Freunde am feierlich gedeckten Tisch beisammen sind und den Abend genießen, ist das mehr als eine Belohnung.

In diesem Sinne bedanke ich mich bei Katarzyna Lutecka für die Idee zu diesem Buch und dem gesamten Team des Amalthea Verlags für die Unterstützung. Danken möchte ich den Fotografen, die mir ihre Bilder zur Verfügung gestellt haben: Harry Weber (1921-2007), Ouriel Morgensztern, Josef Polleross, Peter Rigaud, Svetlana und André Wanne, meiner lieben Freundin Gabriele Seethaler. Dankbar bin ich für die Karikaturen von Ben Gershon.



Familie Engelberg-Spera beim Frühstück

Mein besonderer Dank gilt auch Theresa Absolon – ohne sie wäre dieses Buch vermutlich viel später erschienen – und Manuel Butschek. Meinem Mann bin ich zuallererst dankbar für unser herrliches gemeinsames Leben und für die wunderbaren Feiertage, die wir gemeinsam verbringen. Durch seine außergewöhnlich umfangreiche Kenntnis über die jüdische Religion (er begann mit drei Jahren zu lernen) wird jeder Feiertag, besonders der wöchentliche Shabbat, zu einem außerordentlichen Ereignis, bei dem er sein Wissen über die religiöse Weisheit mit aktuellen

Begebenheiten verknüpft. Ihm und unseren Kindern sowie meiner Schwägerin Liliane Kipperman und ihrer Familie, wie auch Dorothea und Deni Gros danke ich für ihre Ideen. Meinem Mann und den Kindern danke ich vor allem für ihre Geduld, wenn ich mich immer wieder zurückziehen musste, um an diesem Buch zu arbeiten. Auch von meiner früh verstorbenen Schwägerin Marlene Eltes stammen einige meiner Lieblingsrezepte, sowie von meiner Schwiegermutter Dr. Dorothea Engelberg (1925–1980), der langjährigen Präsidentin der WIZO-Österreich (einer internationalen zionistischen Frauenorganisation). Und von meiner unvergesslichen Mutter Edith Spera (1935–2019) stammt das beste Rezept für Latkes (Kartoffelpuffer) aller Zeiten (behaupten jedenfalls meine Kinder).



Samuel Engelberg und seine Omi Edith Spera

Von meinen Eltern habe ich viele Lebensweisheiten mitbekommen. Mein Vater Dr. Kurt Spera (1928-2019), den ich hier auch nicht unerwähnt lassen möchte, hat mich gelehrt, auf jede Veränderung in meinem Leben mit Gelassenheit und Flexibilität zu reagieren.

»**Der Mensch tracht und Gott lacht.**« Dieser Ausspruch kommt in den Psalmen der Tora mehrmals vor. Die Pläne, die wir machen, quittiert der »Oberste« (jiddisch: Ojberschter in Himl) mit Lachen, denn in Wirklichkeit

macht er die Pläne für uns. In diesem Sinn habe ich auch mein Lebensmotto gewählt, es stammt von Rabbi Nachman von Breslaw (1772–1810): »*Kol haolam kulo gesher tzar meod, ve ha'ikar lo lefached klal.*«¹ – frei übersetzt: **Das Leben ist eine schmale Brücke und das Wichtigste ist, keine Angst zu haben.** Furchtlos durch das Leben zu gehen und alles, was uns entgegenkommt mit einem positiven Engagement zu meistern, das habe ich auch meinen Kindern mitgegeben. In diesem Sinn hoffe ich, dass ich Ihnen mit diesem Buch neue Perspektiven und interessante Einblicke ermöglichen und Ihnen vor allem auch die Freude an der jüdischen Tradition und Kultur vermitteln kann.